

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **14 (1892)**

Heft 40

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franco per Jahr „ 8 30

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Zeltreppe.

St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Guten, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

Sonntag, 2. Oktober.

Inhalt: Menschenloos. — Bilanz. — Das Wahlrecht der Frauen in der Schweiz. — Praktische Anleitung für das hygienische Verhalten zur Zeit einer Cholera-epidemie. — Die Frauen in Russland. — Feuilleton: Kaiserin Eugenie. — Sprechsaal. — Feuilleton: Gerettet. — Beilage: — Briefkasten. — Inserate.

Menschenloos.

Am Weg des Lebens steht das Menschenkind
Und wird nicht müde, auf das Glück zu warten,
Die Hand ein schimmernd Hoffnungsfädchen spinnt
Und spinnt es in der Zukunft gold'nen Garten.

Dort strahlt es wie Verheißung leuchtend her;
Ein rosig winkend Irlicht, immer ferne,
Täusch't über gegenwärtige Beschwer;
Im Irlicht steht die Hoffnung gute Sterne.

Am Weg des Lebens saß das Menschenkind,
Es wartete und harrte lang vergebens;
Da kam der Tod und brachte ihm gelind
Das stille Glück des Todes, statt des Lebens.

G. v. Berlepsch.

Bilanz.

Vom heißen Sommer früh gezeitigt, warten die Baum- und Feldfrüchte der einheimischen, pflichtenden Hand und Keller und Kammern sind bereit, den reichen Segen zu fassen. Mit zufriednem Lächeln begrüßt der Landmann die noch allmorgendlich so freundlich aufsteigende Sonne, deren milde, schöne Wärme noch so manche verspätete Frucht auszureifen, so manche Knospe zu erschließen vermag. Jetzt braucht er weder einen Hagelschlag, noch sonst ein Ungemach mehr zu befürchten, er kann seinen Ertrag bemessen und dessen Werth für sich berechnen. Er ist im Stande festzustellen, welchen Nutzen ihm seine Jahresarbeit eingebracht hat und er fragt sich, ob durch sachkundigere, noch fleißigere

Behandlung im künftigen Jahr nicht ein noch größerer Ertrag könnte erzielt werden.

Und in der That, sein Nachdenken ist nicht umsonst. Er findet Manches unterlassen, was zu seinem Nutzen hätte gethan werden sollen und Manches wurde gethan, das besser unterblieben wäre. Diese Einsicht wird er das nächste Jahr zu Nutzen ziehen. Der Erde blüht ja wieder ein neuer Frühling, der Ernte folgt nach dem Winter eine neue Saat.

Ohne daß er's will, führt die milde, ruhige Herbststimmung in der Natur den Menschen auch dazu, die Bilanz zu ziehen von seinem Thun und Lassen. Er muß sich fragen, welchen Nutzen sein bisheriges Verhalten und Wirken sich und Anderen bis jetzt gebracht habe, ob er nicht Vieles hätte anders thun, und Vieles hätte unterlassen sollen. Und auch da kommt ihm die Einsicht, daß er eine zweite Lenz- und Saatzeit besser anwenden würde.

Eine zweite Lenz- und Saatzeit — ja, wenn die dem Menschen geboten würde! Da ließe sich wohl verbessern und gut machen; da fänden die gemachten Erfahrungen für eine spätere Zeit ihre Verwerthung, Versäumtes könnte nachgeholt werden. Wohl ist Keiner unter den Sterblichen, der nicht zu verbessern fände, nicht nachzuholen wünschte. Und weil er es nicht thun kann, verzehrt ihn die bittere Reue über Geschehenes und Ungeschehenes.

Ja, in wie manchen künstlichen Trunk aus dem Becher des Daseins hat verfrühte Leidenschaft uns Gistropfen geträufelt! Wie vieler Liebe sind wir verlustig gegangen, weil wir zu wenig Liebe gesät haben. Wie manches treue Herz hat unser Vorurtheil verletzt; wie manche in Liebe uns gebotene Hand haben wir in launischem Unmuth nicht erfaßt; wie manches Glück kam uns zum Haus geflogen, dem wir versäumten, gasflich die Thüre zu öffnen! Darum so manche vom Wurm angegriffene Frucht, so manche taube Lehre, so manches verbitterte Gemüth, so manches erkaltete Herz!

Im Kampf und Genuß des Daseins, in der geschäftigen Flucht der Tage vergessen wir es gar zu leicht, daß die rasch entfliehende Stunde uns unwiederbringlich verloren ist, daß einmal Geschehenes nicht ungeschehen gemacht, einmal Versäumtes nicht mehr nachgeholt werden kann. Der unbenuzte Augenblick wird für uns später zur mangelnden Blume, zur ungenießbaren Frucht. Wo wir vergessen haben Liebe zu säen und entgegenzunehmen, da strecken wir später fruchtlos verlangend die Hände aus.

Wer holt's nach, wenn wir es versäumt, in die Herzen rechtzeitig das Gute zu säen und zu pflegen? Wer gibt die verlorene Jugend wieder, die nutzlos verträumten Stunden, die vergeudete Lebenskraft, die Spannkraft der Seele und die jugendliche Wärme des Herzens?

Möge die Bilanz des Herbstes der Natur die Jugend und die in der Vollkraft ihrer Jahre Stehenden unwiderstehlich und nachhaltig daran erinnern, daß eine jede Stunde sie unwiderstehlich ihrem eigenen Lebensherbste näher führt, jener Zeit, von welcher es heißt: es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Lehren wir schon unsere Kinder in ihrer goldenen Saatzeit des kommenden Herbstes zu gedenken und sorgen wir durch einsichtige, gewissenhafte Pflege, daß die Blüthenfülle sich nicht nutzlos entblättere, die üppigen Knospen nicht schutzlos dem zerstörenden Ungeziefer preisgegeben seien.

Sorgen wir dafür, daß nicht die Bilanz unserer Nachkommen als Fluch unser Andenken beschwere. Wie die Saat, so die Ernte.

Das Wahlrecht der Frauen in der Schweiz.

Gochgeehrte Frau!

Seitdem ich mich rühmen darf, Ihre geschätzte Bekanntschaft gemacht zu haben, seitdem weiß ich auch, daß Sie Allen, was das Wohl oder Wehe der Frauenwelt anbetrifft, stets ein lebhaftes Interesse entgegenbringen. So haben Sie nicht nur die Bestrebungen, die wirtschaftliche Lage des weiblichen Geschlechtes besser zu gestalten, aufs kräftigste unterstützt, sondern Sie haben sich auch mit dem, was man kurz mit dem Ausdruck „Frauenemanzipation“ zusammenzufassen pflegt, eifrig beschäftigt. Ja mir scheint, als ob Sie in jüngster Zeit vorzugsweise dem Studium der sozialen und politischen Seite der Frauenfrage sich widmeten. Wenigstens hatte ich während der letzten Male, da mir das Vergnügen Ihrer Unterhaltung zu Theil wurde, jenen Gelegenheiten, Sie mit besonderer Wärme über dies Thema sprechen zu hören. Sie wiesen dabei mit einer gewissen Bewunderung auf die Bestrebungen und Erfolge Ihrer amerikanischen Gefinnungsgenossinnen hin und verhehlten keineswegs Ihre Hoffnung, Ihre feste

Ueberzeugung, daß die Zeit nicht allzuferne sei, da man auch bei uns anerkennen werde, daß die Frau auch am öffentlichen, am politischen Leben theilzunehmen berufen und von demselben nicht weiter fernzuhalten sei. Ich konnte mich damals eines mitleidigen Lächelns über diesen „frommen Glauben“ nicht erwehren — damals! — Und jetzt? — Jetzt komme ich, Ihnen zu sagen, daß sich Ihre Hoffnung zu verwirklichen beginne — nicht vollständig, sondern nur ein kleiner Theil derselben. Sie werden gewiß ob dieser Mittheilung wahrhaft erstaunen, denn Sie selbst haben dies wahrscheinlich nicht so bald erwartet, so daß Sie nun der Botschaft noch ziemlich ungläubig gegenüberstehen. Aber dennoch ist sie wahr, wie ich Ihnen im Folgenden zu zeigen Gelegenheit haben werde. Es ist dies zwar ein heikles Unternehmen, nicht deshalb, weil es etwa schwierig wäre, sondern deshalb, weil die Erklärung eines Gesetzes — und auf einem solchen beruht eben wie die alte, so die neue Ordnung — nicht gerade zu den unterhaltendsten Dingen gehört. Dennoch will ich versuchen, meine Aufgabe zu lösen, indem ich Sie zugleich bitte, mir Ihre gütige Rücksicht nicht verlagern zu wollen.

Ich will nicht länger mit der Nennung der Quelle zurückhalten, aus welcher der Gedanke hervorging, auch bei uns den Frauen — wenn auch beschränktes — Stimmrecht in öffentlichen Dingen zu gewähren; es ist dies das Gesetz betreffend gewerbliche Schiedsgerichte und Einigungsämter, wie es von einer Kommission des zürcherischen Kantonsrates ausgearbeitet wurde und nun im Entwurfe vorliegt. In demselben sind für die Beurtheilung zivilrechtlicher Streitigkeiten, welche zwischen den Inhabern öffentlicher oder privater Unternehmungen der Industrie, des Gewerbes, des Handels und Verkehrs und den bei ihnen beschäftigten Angestellten, Arbeitern und Lehrlingen entstehen, sofern sie sich auf das Anstellungs- oder Lohnverhältniß beziehen und der Streitwerth den Betrag von 500 Franken nicht übersteigt, gewerbliche Schiedsgerichte vorgehoben, vorläufig nur für die Städte Zürich und Winterthur. Doch können auch andere Gemeinden durch Gemeindebeschluß solche einführen. Der leitende Grundgedanke bei Errichtung derselben ist, den rechtsuchenden Parteien eine größere Gewähr für die Richtigkeit und Unparteilichkeit des Urtheils zu bieten, als dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist. Dies soll dadurch erreicht werden, daß erstens mit Ausnahme des rechtskundigen Präsidenten, Gerichtsschreibers und ihrer Stellvertreter die Gerichte nur mit Sachmännern besetzt werden, d. h. mit Leuten, die durch ihre Berufsverwandtschaft mit den Parteien eine gewisse Garantie bieten, daß sie die streitigen Verhältnisse richtiger beurtheilen, als andere, welche denselben durchaus fernstehen — und zweitens dadurch, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl unter den Richtern vertreten sind.

Zum Zwecke der Aufstellung dieser Gerichte werden nun verschiedene, je nach der Art der Gewerbe, Handels- und Fabrikationsgeschäfte vereinigte Gruppen*) gebildet. Die Gesamtheit derselben wählt den Präsidenten, Gerichtsschreiber und ihre Stellvertreter, welche für alle Gruppen die gleichen sind; sonst sind die einzelnen Gruppen von einander unabhängig. In jeder Gruppe wählen die Arbeitgeber einerseits und die Arbeitgeber andererseits aus ihrer Mitte je die Hälfte der Schiedsrichter, welche ihr durch das Statut zugetheilt sind.

Dies ist im Wesentlichen die Organisation der gewerblichen Schiedsgerichte im zürcherischen Gesetze, das nur in wenigen Punkten von den schon für Baselstadt und Genf bestehenden abweicht. In so weit bedeutet es also keine große Neuerung auf dem

*) Um Ihnen, hochgeehrte Frau, einen Begriff von der Zahl und Zusammenfassung dieser Gruppen zu geben, verweise ich auf die baselstädtische „Verordnung zur Ausführung des Gesetzes betreffend Einzelrichter, Vermittlungsverfahren und gewerbliche Schiedsgerichte“, welche folgende 10 Gruppen aufstellt: Textilindustrie, Erd- und Hochbau, Holzarbeit, Metallarbeit, Bekleidung und Fuß-, Nahrungs- und Genussmittel, Papierindustrie und polygraphische Gewerbe, chemische Gewerbe, Transportwesen, Handel und andere Berufsarten. Im zürcherischen Gesetz findet sich noch keine Gruppeneintheilung; diese wird eine spätere zu erlassende „Ausführungsverordnung“ enthalten.

Gebiete der Gesetzgebung. Das jedoch, worin es sich von allen ähnlichen Gesetzen unterscheidet, — wodurch es überhaupt einzig unter allen schweizerischen Gesetzen dasteht, ist ausgedrückt in folgender Bestimmung: „Stimm berechtigt und wählbar sind diejenigen Schweizerbürger und Schweizerbürgerinnen, welche volljährig und in den bürgerlichen Rechten und Ehren nicht eingestuft sind, im betreffenden Gerichtskreise wohnen und einer der im Gemeindestatut bezeichneten Berufsgruppen als Gewerbetreibender oder Angestellter angehören.“

Es tritt uns also hier zum ersten Male in unferm schweizerischen Rechtsleben die — man möchte fast sagen: wunderbare — Erscheinung entgegen, daß — wenigstens für einen Theil des öffentlichen Lebens — den Frauen die gleichen Rechte zugesprochen werden, wie den Männern. Wie diese können sie sich an der Wahl der Schiedsrichter betheiligen, ja sogar selbst als solche gewählt werden. Was dies heißen will, wird Ihnen sofort klar werden, wenn Sie erfahren, welche Bedeutung diese Gerichte haben. Ich habe Ihnen zwar schon vorher, bei der Besprechung der Einführung derselben, angedeutet, welche Streitigkeiten ihrem Urtheile unterliegen. Doch vermag Ihnen dies nicht ein richtiges Bild von der Wirksamkeit dieser Institute zu geben. Weit besser wird dies durch die dürren Zahlen eines Verwaltungsberichtes illustriert, wie ein solcher der baselstädtischen Schiedsgerichte mir vorliegt. Daraus erfahren wir, daß im Jahre 1891 in 244 Sitzungen einzelner Gruppen nicht weniger als 441 Fälle zur Erledigung kamen. Was den Gegenstand der Klagen anbetrifft, so finden wir hier naturgemäß eine große Mannigfaltigkeit; hauptsächlich handelte es sich um Lohnfragen; aber auch über unerschützte Entlassung und unberechtigten Austritt, über die Haftpflicht, über Lehrverträge u. s. w. hatten die Gerichte zu entscheiden. Nach dem zürcherischen Gesetze haben sich dieselben aber nicht nur mit der Schlichtung solcher Streitfälle zu befassen, sondern sie sind auch verpflichtet, auf Ansuchen von Verwaltungs- und Gerichtsbehörden Gutachten zu erstatten. Sie treten ferner als „Einigungsämter“ in Thätigkeit bei Streitigkeiten über die Bedingung der Fortsetzung oder der Wiederaufnahme des Arbeitsverhältnisses, d. h. bei Streitigkeiten, welche leicht zu Massenausritten oder zur Schließung von Geschäftslokalitäten führen können.

Aus all dem sehen Sie leicht, daß die gewerblichen Schiedsgerichte sich vorzüglich dazu eignen, den Uebelständen, die sich in unferm Geschäftsleben zeigen, wirksam entgegenzutreten. Dieser Umstand erklärt es denn auch, daß — bei der großen Anzahl von Gewerben, welche nur oder doch hauptsächlich durch Frauen ausgeübt werden, und für welche jene Gerichte ebenfalls maßgebend sind — man nicht umhin konnte, die Interessen der Frauen bei Aufstellung der Gerichte gebührend zu berücksichtigen. So sagt die betreffende Kommission in ihrem beleuchtenden Berichte: „— die Rücksicht darauf, daß das Schiedsgericht namentlich auch zur Abstellung von Mißbräuchen in Geschäften mitwirken soll, die nur weibliche Arbeiterkraft haben, ließ es uns nothwendig erscheinen, auch die Geschäftsinhaberinnen und Arbeiterinnen zur aktiven Theilnahme zuzulassen.“ Aber nicht nur aus diesem Grunde war die Herbeiziehung des weiblichen Geschlechts zum aktiven und passiven Wahlrecht bei den Schiedsrichterverwahlen ein zwingendes Gebot, sondern die Ausschließung desselben ließe die Gerichte ihren Zweck — den Parteien eine möglichst große Gewähr für die Richtigkeit und Unparteilichkeit des Urtheils zu geben — geradezu nur halb erfüllen. Denn wie bei der bisherigen Einrichtung die Gerechtigkeit eines Richterspruches angezweifelt werden konnte, weil es zur richtigen Beurtheilung des betreffenden Falles einer gewissen Vertrautheit mit den streitigen Verhältnissen bedürfte, die jedoch über den Richtern abgehe — derselbe Grund würde, während er für die Männer beseitigt wird, für die Frauen bleiben, wenn unter den Rechtspredenden sich nicht Jemand findet, von dem sie erwarten können, daß er die sie betreffenden Verhältnisse zu würdigen wisse. Sie werden sich daher, hochgeehrte

Frau, mit Recht darüber verwundern, daß die andern Gesetze über diese Institute — z. B. die von Basel, Genf, Neuenburg u. A. — nicht schon Bestimmungen im Sinne der des zürcherischen Gesetzes enthalten. Um so weniger werden Sie daher Ihre Anerkennung denjenigen verlagern, welche zuerst dieser natürlichen Forderung durch Aufnahme in das Gesetz gerecht wurden.

So werden nun die Zürcher und Winterthurer gewerbetreibenden Frauen bei den Schiedsrichterverwahlen Gelegenheit haben, sich eine Vertrauensperson — gleichviel, ob ein Mann oder eine Frau — zu sichern, welche die Interessen der Frauen nach Kräften zu vertreten hätte. Daß diese hierfür ein überaus reiches und fruchtbares Arbeitsfeld vorfände, brauche ich wohl nicht weiter auszuführen, nachdem ich dargelegt habe, nach welchen Seiten die Thätigkeit der Schiedsgerichte sich erstreckt. Die richtige Persönlichkeit könnte an dieser Stelle eine Wirksamkeit entfalten, durch die das Wohl der arbeitenden Frauenklassen in ungeahntem Maße gefördert würde. Sie sehen also, daß das Gesetz nicht nur eine reine theoretische Bedeutung hat, sondern auch von einem ungeheuer praktischen Nutzen für die Frauenwelt ist.

Freilich dürfen Sie nun nicht vergessen, daß wir es hier nur mit dem Entwurf des Gesetzes zu thun haben, und zwischen einem solchen und dem fertigen Gesetze liegt eben noch Vieles. So wird er nun vorerst im Kantonsrathe durchberathen werden und hat hernach die Volksabstimmung noch über sich ergehen zu lassen. Es liegt also die Möglichkeit sehr nahe, daß gerade die so außerordentlich bedeutame Bestimmung noch wesentliche Abänderungen erleiden werde. Aber sei dem, wie es wolle, — ob sie unverändert aus all den Stürmen hervorgehen oder ob sie vorläufig nur ein Vorschlag bleiben sollte — das ist sicher, daß das Vorgehen der zürcherischen Gesetzgeber nicht ohne nachhaltige Wirkung auf die Abfassung aller ähnlichen Gesetze sein wird!

Empfangen Sie, hochgeehrte Frau, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung und Ergebenheit!
s. w.

Praktische Anleitung für das hygienische Verhalten zur Zeit einer Choleraepidemie.

Von Dr. med. Karl Gerster, prakt. Arzt, München.

Bei der gefürchteten asiatischen Cholera, die zur Zeit wieder in verschiedenen Theilen Europa's epidemisch herrscht, ist es keineswegs der Choleraabzillus an und für sich, der durch Verschleppung oder sonstwie sich ausbreitend die Cholera „macht“, sondern es müssen zu diesem Keim noch ganz bestimmte Bedingungen kommen, damit er sich außen (in der Vertlichkeit) und innen (im Organismus) entwickeln kann.

Wir haben demnach zu betrachten: Wie können wir die Vertlichkeit gegen den Cholerakeim immun machen und wie können wir unsern Organismus so herrichten, daß er dem Cholerakeim nicht zum Opfer fällt.

Die Immunität einer nicht schon an sich immunen Vertlichkeit gegen Krankheitskeime, mögen diese „Bazillen“ oder sonstwie heißen, wird herbeigeführt durch die Maßnahmen der öffentlichen Hygiene. Sorge für reine, staubfreie Luft und bestes Trinkwasser, Fortschaffung der Abfallstoffe durch ein Kanalsystem, Zentralführung der Schlachthäuser und Märkte, behufs leichter hygienischer Kontrolle, und andere Maßregeln sind in sämtlichen größeren und kleineren Städten Deutschlands, die eine einsichtsvolle Stadtverwaltung haben, in den letzten Jahrzehnten durchgeführt worden. Es handelt sich zur Zeit einer Choleraepidemie nur darum, alle diese Maßregeln wiederholt der sorgfältigsten Prüfung zu unterwerfen, allenfallsige Verbesserungen schleunigst zu bewerkstelligen und namentlich die Keimlichkeits- und Lebensmittelpolizei aufs Strengste zu handhaben.

Indem wir voraussetzen, daß die Behörden, denen die Handhabung der öffentlichen Hygiene obliegt, ihren ersten Pflichten im vollsten Umfang genügen,

beschäftigen wir uns hier mit der persönlichen Hygiene, d. h. mit der Art und Weise, wie sich der Einzelne zur Zeit einer Choleraepidemie zu verhalten hat.

Ist eine Dertlichkeit aus Gründen, die in ihrer Gesamtheit noch nicht vollkommen geklärt sind, von der Cholera befallen, so darf man annehmen, daß sämtliche Bewohner den Cholerakeim, sei es durch Athmungs- oder Verdauungsorgane, in sich aufnehmen. Ob und wie weit sie aber von der Krankheit ergriffen werden, hängt von der persönlichen Disposition jedes Einzelnen ab. Auch über die Frage, worin die persönliche Disposition zur Cholera bestehe, sind die Gelehrten noch nicht einig, da sie bisher ihre ganze Aufmerksamkeit einer äußeren Ursache, dem Cholera-bazillus, zugewendet haben.

Man kann nur, der Erfahrung folgend, sagen, daß ein Individuum desto leichter an der Cholera erkrankt und ihr zum Opfer fällt, je weniger seine Lebensweise hygienisch zweckmäßig ist. Wer in dumpfer, feuchter Wohnung wohnt, unreinlich ist, sich schlecht ernährt, dem Alkoholgenusse fröhnt, keine Hautpflege treibt, und körperlich überanstrengt ist, der ist leicht eine Beute der Cholera und Niemand wird sich drüber wundern. Andererseits holt sich die Cholera auch unter den „oberen Zehntausend“ ihre Opfer und sucht sich namentlich die reichen Krasser, die Wohlgenährten, die dem „feineren“ Alkoholgenuss ergebenen, ihren Leib mehr innen als außen pflegen und die durch Leidenschaften und Krankheiten oder geistige Ueberanstrengung Zerrütteten und Geschwächten heraus.

Wenn wir ferner beobachten, daß einfach und nüchtern lebende und sich hygienisch pflegende Leute die Cholera nur in leichtester Form oder gar nicht bekommen, so ergibt sich für uns der Schluß, daß ein geeignetes hygienisches Verhalten der beste und sicherste Schutz gegen die Cholera ist.

Die wichtigsten Regeln für Jung und Alt lauten:

1. Uebergehe jeden Morgen, sofort nach dem Verlassen des Bettes, den ganzen Körper (mit Ausnahme des Kopfes) mit frischem Wasser, je nach Gewohnheit mit oder ohne nachfolgende Trockenreibung. Wer diesen hygienischen Morgenguß oder -gruß nicht gewöhnt ist, nimmt zimmerwarmes Wasser und legt sich nachher, anstatt sofort in die Kleider zu schlüpfen, noch ein Viertelstündchen ins Bett. Alle 8—10 Tage nimm ein warmes Seifenbad von 27° R. mit kühler Schlußbrause.

2. Begnüge dich mit den einfachsten Nahrungsmitteln. Nicht zu viel auf einmal, kein Vielerei. Man bleibe im Allgemeinen bei der gewohnten Kost, wenn sie einfach war. Zweifelsden empfehle ich etwa folgende Diät: Zum Frühstück gekochte Milch, mit oder ohne Kaffee oder Nährsalz-cacao, Vormittags (wer es bedarf) ein weiches Ei, Mittags Suppe, (viel) Gemüse, (wenig) Fleisch, oder Mehlspeise mit gekochtem Obst, Nachmittags (wer es bedarf) Obst (das in vohem Zustande vor dem Genuße stets zu waschen ist), Abends Milchsuppe (Mehl, Gries, Reis), Mathee oder Cacao mit Butterbrot. Als Getränke diene bei leichter Verdauung Pfannentstiel'scher Heidelbeerwein, bei träger Verdauung Pfannentstiel'sche Heidelbeer-Citronen-Limonade-Essenz mit frischem Wasser. Wer es so gewohnt ist, mag Abends ein Glas Bier oder Wein trinken. Jedes Uebermaß von Alkohol ist von Uebel. Unsinzig ist der (auch von Ärzten vielfach empfohlene!) Genuß schwerer Weine, namentlich aber aller „Cholera Schnäpse“ und Liqueure.

3. Kleide dich der jeweiligen Witterung entsprechend. Wer Unterleidung bedarf, nehme Leinen-Zellenstoff oder Leinen-Tritot, wer Wolle oder Baumwolle gewöhnt ist, bleibe zunächst dabei. Häufiger Wäschewechsel ist dringend zu rathen.

4. Halte dich im Bett nicht zu warm. Bedenke, daß du ein Drittel des Tages (also auch des Lebens) im Bett verbringst und durch Federbetten die Ausdünstung der Haut verhindert wird. Wer noch keine steinerne luftdurchlässigen Federbetten hat, denke an die Anschaffung und verbanne einstweilen sofort das Federn-Unterbett.

5. Sorge für möglichst reine Luft bei Tag und Nacht in deinen Wohn- und Arbeitsräumen. Be-

leibe dich in deinem Hauswesen der sorgfältigsten Keintlichkeit.

6. Bewege dich täglich genügend. Wer es nicht aktiv (durch Gehen, Reiten, körperliche Arbeit) thun kann, besorge es passiv (Massage).

7. Hüte dich nach Möglichkeit vor geistiger Ueberanstrengung, leidenschaftlichen Aufregungen, übermäßigen Gemüthsbevegungen.

Bei Befolgung dieser sieben hygienischen Grundregeln kann man dem Herannahen der Cholera ruhig entgegensehen.

Treten bei Leuten, die zu hygienischer Selbstsucht nicht zu bewegen sind, oder die erst seit Kurzem sich ihr unterzogen haben, oder sich ihr nicht in vollem Maße unterziehen können, Erscheinungen von Choleraerkrankungen auf, so verdröble man nicht die Zeit mit irgendwelchen Arzneien, sondern rufe sofort einen Arzt, der die Cholera hydropathisch zu behandeln gewillt und befähigt ist. Gegen die leichteren Formen der Erkrankung, allgemeine Uebelgeschlagenheit, Kollern im Leib, Durchfall und Erbrechen, kann man bis zur Ankunft des Arztes nachstalt Wickelungen und Abreibungen des ganzen Körpers, namentlich aber des Unterleibes, anwenden. In schwereren Formen, die mit sofortigem Auftreten reißwasserähnlicher starker Diarrhöe, Muskelkrämpfen u. s. w. beginnen, kann nach Winterhitz zumeist nur eine ganz energische, sachverständige Kaltwasserbehandlung zur Heilung führen. Von Arzneien ist es vielleicht einzig der Kampfer, der in spirituöser Lösung innerlich zur Anwendung kommen kann, alle anderen, namentlich Opium, sind unnütz oder schädlich. Die Sorge für die gesammte Pflege des Kranken, das Verhalten des Pflegepersonals, die Desinfektionsmaßregeln u. s. w. laß Sache des behandelnden Arztes sein.

Das Allerwichtigste beim Herrschen einer Choleraepidemie ist:

Keine Angst haben! Die Ueberzeugung festhalten, daß ein richtiges hygienisches Gesamtverhalten der denkbar beste Schutz ist gegen die Cholera!

(Stigblatt der Monatschrift „Hygiene“.)

Die Frauen in Rußland.

In keinem Lande der Welt begegnet man in verschiedener Hinsicht so außerordentlich grellen Gegensätzen wie in Rußland. Man findet sie in der Natur des Landes, in der Sprache, in den gesellschaftlichen Zuständen und in den Wohnern des Landes selbst.

Der Entwicklungsgang in Rußland ist ein ganz anderer als der in anderen Ländern. Andernwärts geht Alles seinen regelrechten Gang auf einem vorbereiteten Wege, hier jedoch sind die fortschrittlichen Bewegungen unerwartet, gewaltige Sprünge. Das Neue schießt nicht allmählig aus dem Alten hervor, sondern bricht sich mit einem Male Bahn, eine Erscheinung, deren Prinzip der Nihilismus zu seinem Grundgedanken gemacht hat.

Vor allem andern zeigen uns die Veränderungen in der Stellung der Frau das Bild eines sprung- und stoßweisen Entwicklungsprozesses. Während im übrigen Europa die Derbheit des Mittelalters durch den ritterlichen Frauendienst gemildert wurde, ja sogar in unvergänglicher poetischer Glorie sich umgab, wurden in Rußland die Frauen nicht nur vom öffentlichen Leben und seinen Interessen abgesondert und abgechieden gehalten, sondern von der ganzen Außenwelt sozusagen hermetisch abgeschlossen in ihrem Terem, der einzigen Frauenstube im Hause des Rußen und am besten mit dem türkischen Harem zu vergleichen, nur mit dem Unterschiede, daß in Rußland niemals Polygamie bestanden hat.

Sowohl der finstere Geist der griechischen Kirche, sowie die bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts dauernde Herrschaft der Mongolen trugen dazu bei, das Dasein der Frau zu einer lebenslänglichen Gefangenschaft zu machen. Der Gottesdienst dieser Kirche unterwarf sie einer strengen häuslichen Zucht, und die Aufsicht der Mongolen lag dahin, sie als ein willenloses Besitztum des Mannes zu betrachten.

Eine Frau von Stand konnte sich nie an der Öffentlichkeit zeigen, ohne ihren guten Namen in Gefahr zu bringen; dem Verkehr mit Männern, selbst mit ihren nächsten Verwandten, mußte sie meistens ganz entsagen. Die Heirathen wurden durch die Eltern vermittelt, und Bräutigam und Braut lernten einander erst am Hochzeitstage kennen. Die Arbeiten, welche der Frau aus niederem Stande auferlegt wurden, brachten es nothwendigerweise mit sich, daß sie nicht so ganz innerhalb der vier Wände abgeschlossen werden konnte; sie genoß also verhältnißmäßig mehr Freiheit als die Frau der besseren Klasse.

Auch wurde, ausschließlich jedoch unter der ländlichen Bevölkerung, die Wittve während der Minorität ihrer Söhne als Familienoberhaupt anerkannt und durfte als solches in gewissem Maße am sozialen Leben theilnehmen. Dieses Vorrecht ging jedoch auf den ältesten Sohn über, sobald dieser majoren wurde. Eine Wittve, die keinen Sohn besaß, wurde von der Gesellschaft als ein unnützes und völlig rechtloses Wesen ganz ausgeschlossen.

Von Unterricht und Bildung der Frau war im Ganzen keine Rede. Die Kenntniß des Lesens und Schreibens gehörte zu den äußerst seltenen Erscheinungen. Ihr Dasein im klösterlichen Terem wurde zumeist ausgefüllt mit langweiliger Handarbeit und mit strengen religiösen Übungen; die einzige Abwechslung boten besüßigende Vorstellungen, die Veranstaltung von Bärenhagen und die Possen der damals so beliebten Narren und Halbnarren, welche auch Zugang zum Terem hatten, wenn sie im Geruch der Heiligkeit standen.

War keine Kapelle im Haus, so fuhren die vornehmen Frauen in geschlossenen, mit undurchsichtigen Glascheiben versehenen Wagen nach der Kirche, um ihren gottesdienstlichen Pflichten nachzukommen, welche selbst noch heutigen Tages, obwohl die kirchlichen Vorschriften bedeutend gemildert sind, keine geringen Anforderungen stellen. Gehört es doch nicht zu den Seltenheiten, daß während der Messe, die bisweilen zwei oder drei Stunden dauert und der man von Anfang bis zu Ende stehend oder knieend beizuhocken muß, Frauen von Dymmachten befallen werden, während die äußerst strengen Fasten, die im Ganzen etwa den dritten Theil des Jahres ausmachen und während welcher man nicht nur kein Fleisch, sondern auch keine mit Milch oder Eiern zubereiteten Speisen genießen darf, ohne daß jemals eine Ausnahme für schwangere, säugende oder altersschwache Frauen gemacht wird, während diese Fasten viele Frauen körperlich zu Grunde richten.

Obwohl die Frauen so gänzlich von der Welt abgeschlossen und einer strengen häuslichen Zucht unterworfen waren — der Mann hatte sich sogar das Recht angemaßt, sie körperlich zu züchtigen — obwohl ein asketisch klösterlicher Geist sie gebunden hielt, so enthalten die Aufzeichnungen und Schriften aus jener Zeit noch viele Klagen über ihre Ueltheit und Verderbtheit. (Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Kaiserin Eugenie.

Nach Aufzeichnungen einer Hofdame.

(Fortsetzung.)

Die Kaiserin besaß eine Schwester, die Herzogin von Alba, die sie sehr liebte und die ihr in allen schwierigen Lagen ihres Lebens mit ihrem Rath und sanftigstem Einfluß treu zur Seite stand. Dieselbe hatte die Kaiserin, in der Natur festig und leidenschaftlich war, in solchen Augenblicken des Jornes und Schmerzes stets wieder getröstet und beruhigt; aber die treue Schwester starb, und von da an fühlte sich die Kaiserin sehr einsam. Lange konnte sie sich nicht entschließen, ihre Trauer um die Verlebene abzulegen und ihre Repräsentationspflichten wieder aufzunehmen. Ihr Weien erfuhr eine Umwandlung. Aus der jungen Frau, die der Schmerz gereift hatte, trat mehr und mehr die Herrscherin hervor.

Viele einsame Stunden verbrachte die Kaiserin in ihrem Arbeitszimmer, schreibend, lesend, arbeitend. Sie studirte die Zeitungen, verfolgte stets eifrig die Verhandlungen der Kammer und hielt sich auf dem

Laufenden über alles Neue und Interessante in der Literatur. Sie hatte im Tage kaum eine unausgefüllte Stunde, und kannte kein müßiges Sichgefallen, wiewohl letzteres wohl am besten der Umstand beweist, daß sie keine Negligétoiletten besaß. Als einst der kaiserliche Prinz krank war und die Kaiserin, als ängstliche Mutter den Wunsch hegte, die Nacht in der Nähe ihres Kindes zubringen, zeigt es sich, daß wohl Staatstoiletten die Menge, aber kein einziges bequemes Morgenkleid zu dem Zwecke vorhanden war; die junge Hofdame der Kaiserin mußte erst nach einem Magazine fahren, um ihrer Herrin ein solches einzukaufen.

Bei dieser Gelegenheit sei auch des Schlafgemaches der Kaiserin gedacht. Dasselbe muß selbst her an die Pracht der königsschlösser gewöhnten Hofdame einen höchst ungemüthlichen Eindruck gemacht haben. Sie beschreibt es als ein Prunkgemach, nicht aber als ein trauliches Schlafzimmer. Inmitten des Saales, auf einer Estrade, über welche schwere Behänge niederfielen, stand das Bett, während von der Decke allegorische Figuren herniederblickten, die mit massiven goldenen Verzierungen eingefast waren. Die Dame meint, daß auf einem einfachen Lager es sich ungleich besser anruhen ließ, als auf diesem Paradebett. Die Kaiserin hielt sich auch nie länger denn nötig in diesem Gemache auf. In ihrem Arbeitszimmer hatte sie sich ihr Heim geschaffen, sich mit dem umgeben, was ihr werthvoll oder angenehm war, Erinnerungszzeichen, Familienbilder u. s. w. Sie besaß im Anordnen und Einrichten der Räume Geschmack und Schönheitsinn, und sie hatte die Gewohnheit, den Diebstahl ihrer diesbezüglichen Ideen auf dem Papier mit Feder und Pinsel vorzuzeichnen. Sie malte und zeichnete mit Leichtigkeit, und die nötigen Utensilien mußten stets zu dem Zweck in ihrem Arbeitszimmer bereit liegen. Die meiste Zeit der Kaiserin nahm das Sichten und Ordnen von Papieren in Anspruch, die sie gewissermaßen für die Zukunft sammelte, und die nun durch ihre Thätigkeit und ihre Vorsicht zu Dokumenten geworden sind, die einmal im Stande sein werden, ein treues Bild ihrer Zeit zu liefern. Bei dieser Arbeit hatte Madame Carotte ihrer Herrin Hülfe zu leisten, und täglich war sie mehrere Stunden auf diese Weise beschäftigt. Die Kaiserin sammelte Alles, was sie aus dem Arbeitskabinet des Kaisers erhalten konnte, und was dieser achlos bei Seite legte. „Ich bin wie ein Mäuschen im Zimmer des Kaisers,“ pflegte sie zu sagen, „ich sammle die Brosamen, die von seinem Tische fallen.“ Es waren Briefe von Fürsten, Staatsmännern, von Künstlern, Schriftstellern u. s. w. und Madame Carotte meint, daß man sich heute sehr betroffen fühlen würde, wenn man ihm den schriftlichen Ausdruck seiner Verehrung und Dankbarkeit wieder unter die Augen brächte, nachdem er diese schönen Gefühle längst vergessen und dieselben gelegentlich verlegt hat. Täglich auch schrieb die Kaiserin ihrer Mutter, der Gräfin von Montijo; unfehlbar jeden Tag ging ein Brief durch die Gesandtschaft nach Spanien ab.

Nach dem Frühstück um ein Uhr erschien der Sekretär der Kaiserin im Schlosse, stets in Begleitung einer wohlgefüllten Mappe mit Schriftstücken, Briefen und Anliegen der mannigfaltigsten Art. Die Kaiserin nahm persönlich Einsicht von Allem und ließ sich stets genaue Auskunft über Jegliches geben, bevor sie einen Entscheid traf. Wenn immer möglich, entsprach sie den an sie gerichteten Gesuchen, doch erhielt sie deren oft auch recht sonderbare. Am meisten fürchtete sie Bittgesuche in Form von Geschenken; solche ließ sie stets unerbittlich an den Absender zurückgehen. Man hätte Säle anfüllen können mit all den Dingen und Maritäten, Familienreliquien und dergleichen, die der Kaiserin übersandt wurden, sei es aus Verehrung oder aus Berechnung. Eines Tages, bei Gelegenheit einer Reise, empfing sie aus den Händen eines jungen Mädchens einen Käfig mit zwei Taubchen, welche ihr mit solch naiver Herzlichkeit dargeboten wurden, daß sie, davon gerührt, das eigenthümliche Geschenk annahm. Sechs Monate später erhielt sie einen Brief, in welchem sie um eine Anstellung gebeten wurde mit folgenden Worten: „Ich bin diejenige, die Ihnen seiner Zeit zwei Taubchen überreichte, welche Sie mit sich nahmen. Da Sie die Tauben zu lieben scheinen, könnten Sie mich als deren Hüterin anstellen — ich würde sie gewiß gut pflegen.“

Die Kaiserin that viel für die Armen, die Kranken und Verlassenen, und sie that es persönlich. Sie sah selbst überall nach, kümmerte sich um Alles, ordnete an und sann auf Verbesserungen. Sie ließ sich bei ihren Besuchen nie vorher anmelden, sie kam uner-

wartet, um besser zu sehen. Oft hatte Madame Carotte ihre Herrin auf solchen Fahrten und Gängen, die diese in den frühen Morgenstunden zu unternehmen pflegte, zu begleiten. Die Kaiserin besuchte nicht nur die verschiedenen Anstalten und Spitäler, sondern stieg selbst zu einzelnen Armen und Kranken in deren Wohnungen, um ihnen persönlich die Unterstützung zu überbringen, die sie ihnen zugedacht. Diese kleine Freude wollte sie sich nicht entgehen lassen. „Ich könnte ja leicht die Sachen hinsenden, Andere an meiner Statt hingehen lassen, aber es thut so wohl,“ meinte sie, „das Gute selbst zu thun; wenn man fremdem Unglück in die Augen sieht, hilft Einem dies, seine eigenen Kümmernisse müthiger zu tragen.“

So ging sie unbekannter Weise in die ärmsten Quartiere. Einmal geschah es, daß in dem Hof einer großen Miethkaserne, in welcher sie eine arme Wäscherin zu besuchen gedachte, die Kaiserin einen entzündenen Streit zwischen zwei kleinen Jungen schlichtete. Auf das Geheiß jedoch des jüngeren der beiden eilte die Mutter desselben herbei, und da sie die Gemischnug der fremden Dame mißverstand, begann sie dieselbe mit einer solchen Fluth von Schmähworten zu überschütten, wobei sie bald von einer Armece von Nachbarinnen auf die kräftigste Art unterstützt wurde, daß der Kaiserin nichts anderes übrig blieb, als mit ihrer Begleiterin zu ihrem in der Nähe wartenden Wagen zurückzuflihen, ohne daß sie ihren Besuch hatte ausführen können.

(Fortsetzung folgt.)



Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1934: Ich habe mich einige Jahre in der französischen Schweiz aufgehalten und nun bin ich bestimmte Verhältnisse wieder an die Ostschweiz. Ich fürchte nun, daß ich die Sprache ohne weitere Übung bald vergessen werde und erlaube mir daher folgende Anfrage: Geht es an, daß ein junges Mädchen durch ein Inserat in der Ortszeitung die dableibenden Freundsinnen der französischen Sprache zur Gründung einer wöchentlich einmal stattfindenden Konversationsstunde einladet? Für guten Rath von erfahrener Seite wäre sehr dankbar.

Bergheimmüth am Bobensee.

Frage 1935: Weiß Jemand einen tüchtigen Arzt oder Spezialist für Drüsenkrankheiten? Dafür besten Dank von einer langjährigen Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 1933: Die leichtbeweglichen Gegenstände werden soweit thunlich aus dem Keller entfernt (Metallgefäße dürfen in keinem Falle stehen bleiben). Die Häßer müssen verputzt und die Kellerfenster geschlossen werden. In die Mitte des Kellers stellt man ein tiefes, feinkantiges Gefäß, gibt einige Pfund Kochsalz darein und übergießt dasselbe mit einigen Pfunden konzentrierter Schwefelsäure. Es ist nötig, bei dieser Prozedur sich Mund und Nase zu verbinden, so rasch als möglich den Keller zu verlassen und die Thüre zu verschließen. Nach Verfluß von drei Stunden öffnet man die Kellerfenster und die Thüre so lange, bis das salzsaure Gas sich verflüchtigt hat und kehrt dann an der Decke, an den Wänden und auf dem Fußboden den Schimmel weg. Die Rinnen und Ecken müssen besonders berücksichtigt werden. Durch dieses Verfahren wird nicht nur der Schimmel vollständig entfernt, sondern der den Kellern anhaftende Modergeruch, der die Speisen verdirbt, verliert sich auch vollständig.



Feuilleton.

Gerettet.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von S. Metten.

(Fortsetzung.)

Er begleitete sie bis vor's Haus und winkte einen Miethswagen herbei.

„Verspäte Dich ja nicht, um elf Uhr erwarte ich Dich bestimmt,“ flüsterte er ihr beim Einsteigen zu. Sie nickte unter Thränen und versprach, pünktlich an Ort und Stelle zu sein.

Gesentken Hauptes fuhr sie nach Hause. Sie kam sich vor wie traumbefangen, — sollte sie wirklich glücklich werden? Sollte all ihr Elend vorüber sein? Vorüber all die bitteren Kämpfe, die ihre schönsten Illusionen vernichtet, — vorüber, was ihr Herz bedrückte? Es gab also noch einen Menschen auf Erden, zu dessen Glück sie nötig war, — wie ihr das die Seele weitete! . . . Ja, ja, sie wollte

ihn folgen und wäre es bis ans Ende der Welt! Hier vermühte sie Niemand, Donald würde sich leicht zu trösten wissen und die Kinder auch, — sie hingen dem Vater doch mehr an, wie ihr. Was hatte es genügt, daß sie all die langen, schweren Jahre nur das Beste gewollt? Hatte sie dafür Liebe empfangen? . . . Heiße Thränen entrollten ihren Augen, als sie daran dachte, wie glücklich sie der geringste Liebesbeweis von Donald oder den Kindern gemacht hätte.

Das Mädchen war keineswegs ertauscht, daß ihre Herrin so früh schon heimkehrte; es war ja Mittwoch und Mrs. Railton half ihr an diesem Tage stets das Silber putzen. In der That hand sich Lisa, kaum daß sie Hut und Mantel abgelegt, eine Wirthschaftschürze um und schickte sich an, die altgewohnte Arbeit zu verrichten, als ob nichts vorgefallen wäre.

So verstrich ihr die Zeit im Nu. Gegen Abend kehrten die Kinder heim; müde von all dem genossenen Vergnügen, verlangten sie gleich zu Bette zu gehen und lagen bald im tiefsten Schlummer.

Kate war von Mr. Railton noch länger zurückgehalten worden, was Lisa nicht wenig beunruhigte, denn sie behauptete, nicht mit Unrecht, daß Kate noch zu jung sei, um unbeschadet in Gesellschaft Erwachsener zu weilen und sich erst zu später Nachtstunde schlafen zu legen. Dann fiel ihr plötzlich ein, daß sie sich von nun an ein nichts mehr zu bekommen brauche. Dieser Gedanke wirkte sichtlich beruhigend auf die geplagte Frau.

Arme Lisa! Eine charakterfeste Frau würde von vornherein gewußt haben, daß der Weg, den sie einschlagen wollte, niemals zum Guten führen könne. Eine kluge Frau hätte alsbald herausgefunden, daß Dennis' Beweisgründe nicht stichhaltig seien und wäre darum der Versuchung nicht erlegen. Doch Lisa war weder klug, noch willensstark und daran trug sie selbst die geringste Schuld.

Donald wollte keine kluge Frau zur Gattin haben; nachdem er sich mit Lisa vermaßte, hatte er durch Vernachlässigung und Strenge ihr bißchen Verstand nach und nach so abgestumpft, daß sie willenlos that, was sie geheißener wurde, selbst wenn ihr dies unangenehm war. Nun war ihr Willen plötzlich erwacht und mit dem Willen ein unbezähmbarer Drang nach Glück und Freude. Sie wollte auch einmal thun, was ihr angenehm war, — wer konnte ihr deswegen Vorwürfe machen? Weber Gatte noch Kinder verdienten es, daß sie sich länger für sie opferte!

Ihre Vorbereitungen waren bald getroffen; um halb elf trat sie reiferfertig aus ihrem Zimmer. Als sie am Schlafgemach der Knaben vorüberschritt, bemerkte sie, daß dessen Thüre nur angelehnt war. Mechanisch trat sie über die Schwelle und blieb vor Paul's Bettchen stehen, das der Thüre zunächst stand. Der kleine Junge lag süß schlummernd in seinen Kissen und umflammerte mit seiner Rechten ein arg zerfetztes Papier. Das pausbäckige Kindergeflücht war rosig angehaucht und zeigte in der Nähe des Schlafes eine rührende Schönheit, — es war das reinste Engelsköpfchen, von lichtblonden Locken dicht umwallt. „Wie lieb hätte ich meine Kinder gehabt, wenn sie mir etwas mehr Unabhängigkeit bewiesen hätten,“ murmelte Lisa bewegt und beugte sich vorsichtig über den Betttrand, um Paul zu küssen, halb beschämt über diese Häßlichkeit, die der kleine niemals von ihr verlangt hatte.

Da regte sich Paul schlaftrunken und fuhr blinzeln in die Höhe: „Mutter!“ rief er, sich die Augen reibend: „Bist Du es wirklich, Mutter? Sieh her!“ damit streckte er ihr das arg zerfetzte Papier entgegen.

Neugierig faltete Lisa dasselbe auseinander und fand darin eine lebrige, zerquetschte Waffe, aus der sie nicht recht klug wurde.

„Was ist das?“ fragte sie lächelnd.

„Wir kriegten diesen Abend so köstliche Makronen zum Dessert, sie schmecken so herrlich, und da Du uns nicht zu Webster's begleiten konntest, weil Du dazu zu müde warst, so brachte ich Dir ein paar Makronen mit nach Hause. Ich dachte, das würde Dir Freude machen.“

„Du dachtest in der Gesellschaft an mich, Paul?“

„Ach, furchtbar viel, fast den ganzen Abend! Ich hatte so viel Zeit zum Denken und da dachte ich —“

„Was denn, Paulchen?“

„Das Du immer gleich lieb mit uns seiest, wenn wir auch noch so ungezogen sind. Dennis allein ist freundlich mit Dir und wenn er fortgeht, so hast Du Niemanden mehr, der Dich liebt; deshalb nahm ich mir vor, von nun an wie Dennis mit Dir zu sein.“

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herrn G. S. in G. Wir haben gerne Vormerkung genommen und hoffen Sie von dem Wechsell befriedigt.

Frau S. B. in F. Wenn Ihre Frage in unsere Hand gelangt wäre, würde sie jedenfalls Erledigung gefunden haben. Wir bitten freundlich um Einlenkung.

Herrn S. A. in G. Nüchternes Sichabwischen ist ein Unfinn. Wenn Alles das geschoben ist, worauf Sie aufmerksam gemacht wurden, so ist größte Reinlichkeit und flotte Gesundheitspflege nach jeder Richtung ein sicherer Niegel gegen den gefährdeten Einbruch.

Frau B. S. in B. Die Novelle eignet sich nicht für unser Blatt. Für das Feuilleton einer großen Tageszeitung dürfte der Stoff schon passend sein. Für freundliche Zusendung der Liste unsern besten Dank!

Beforgte Mutter in B. Persönliche Erledigung ist unbefristet das Beste, wenn auch keineswegs das Angenehmste. Mit Ruhe und Ueberlegung lässt sich auch Verworrenes wieder ausgleichen.

Frl. Mina G. in J. Das Gewünschte liegt nun wohl in Ihrer Hand?

Frau M. J. in T. Das Material wurde uns bereits von anderer Seite zugestellt. Immerhin besten Dank!

Frl. S. Sch. in M. Wenn dem jungen Mann keine Gelegenheit gegeben ist, sich Ihnen oder Ihren Eltern vorzustellen, so ist ihm ja die Möglichkeit des gegenseitigen Sichkennenerlernens genommen. Stehen Sie Ihrem Vater so fern, daß Sie ihm in dieser Hergensache Ihr Vertrauen nicht schenken dürfen?

An? Seiden. Die uns heute zugestellte und unter Ziffer 726 veröffentlichte Annonce entbehrt der Unterschrift. Wir bitten um die Zustellung der Adresse, damit allfällig eingehende Offerten der Auftraggeberin übermittelt werden können.

Herrn J. P. in J. Gerne acceptirt.

Wollene Bett-, Vieh- und Pferdebedecken, ohne Fehler, von Fr. 1. 75 bis Fr. 29. 50, versendet franco das Fabrik-Depot F. Jelmoli in Zürich. Muster aller Qualitäten in weiß, roth und mehrfarbig umgebenst franco. [197]

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin Bestes Mittel bei Brandwunden, Schnittwunden, Schrunden, Quetschungen, Durchlaufen, Wundsein. Bestes Mittel zur Conservirung u. Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern. Bestes Mittel gegen Hämorrhoidaliden. Zu beziehen in den meisten Apotheken und Droguerien. [332]

Seidenstoffe für Ball und Gesellschaft, neueste Farben u. Dessins, von Fr. — 85 Cts. an bis Fr. 15. — per Meter versendet in einzelnen Rollen an Zubermann zu würtlichen Fabrikforen. Muster franco. [232] Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie in Zürich.

Die Herbstneheiten in Damenkleiderstoffen in allen möglichen Arten, farbig und schwarz, von Fr. 1. — bis 9. — per Meter empfangen in Sprachtänstung. Muster und Verfabri franco. Neuzeitige Modestilber gratis. [121] Wormann Söhne, Basel.

Berner-Leinwand zu Leintüchern, Hand-, Tisch- u. Kuchentüchern bemustert Walter Gygax, Fabrikant, Bleienbach. [404]

Offene Stelle. Die Stelle einer Anstaltsmutter der Mägdeherberge in St. Gallen ist neu zu besetzen. Es wird verlangt gründliche Kenntniss in der Führung des Haushalts, auch eine gewisse Bildung und Charakterfestigkeit, verbunden mit solider Häuslichkeit, ist durchaus erforderlich. Jahresgehalt Fr. 500. — bei freier Station. Eintritt 1. Januar 1893. Allein-stehende Frauen mittleren Alters, die sich für diese Stelle befähigt glauben, mögen sich melden unter Ein-sendung von Zeugnissen und Angabe des Alters, sowie genauer Adresse unter Chiffre M H St G an Haasen-stein & Vogler in St. Gallen. [707] Nur tüchtige, bestem-pflohene Frauen haben Aus-sicht auf Berücksichtigung. (H807G)

Appetitlich — wirksam — wohlschmeckend sind: Kanold's Tamar Indien Abführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene. [71] Aerztlich warm empfohlen bei Schacht. Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. in fast allen Apotheken. Verstopfung, — Kongestionen, Leberleiden, Hämorrhoiden, Migräne, Magen- und Verdauungsbeschwerden. Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl. [71]

Modes. 723] Eine tüchtige zweite Arbeiterin sucht sofort Stelle. Offerten unter Chiffre J J 3356 an die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler in Basel er-beten. (H 3356 Q)

Dr. med. Hommel's Hämatogen. In Hunderten von Gutachten sprechen sich hervorragende Aerzte mit höchster Anerkennung über den Werth von Dr. med. Hommel's Hämatogen für die Ernährung der Kinder aus. Ein kleiner Zusatz dieses mächtigen, knochen- und blut-bildenden Mittels zur Milch oder zum Kindermehl der Säug-linge (grössern Kindern wird es unverdünnt gegeben) fördert das Wachstum in energischer Weise, hebt die Verdauung, erleichtert die Zahnbildung und beseitigt Knochen- und Drüsen-erkrankungen, sowie trockene und nässende Hautausschläge. Besonders wichtig ist der Gebrauch desselben auch für rasch wachsende Knaben und Mädchen, welche in ihrer Ent-wicklungsperiode gesundheitliche Störungen befürchten lassen. Depôts in allen Apotheken. Preis per Flasche Fr. 3. 25. Prospekte mit nur ärztlichen Gutachten gratis und franco. Nach Orten ohne Niederlage direkter Versandt. [678] Nicolay & Comp., pharmac. Laboratorium. Zürich.

Eine junge Tochter aus guter Fa-milie, mit Kenntniss der feinen Handarbeiten, nebst der deutschen der franz. Sprache vollständig mächtig, in der Damenschneiderei ausgebildet, auch musikalisch und mit der Froebel-schen Kinderbeschäftigung bestens ver-traut, wünscht baldmöglichst Stelle in einem Laden oder als Kammerjungfer, eventuell zu Kindern in einem bessern Hause. Gefl. Offerten unter Chiffre 714 an die Expedition d. Bl. [714]

Gesucht: 725] auf Mitte Oktober oder früher ein braves, beschiedenes Mädchen als Kind-smagd (für ein Kind) zu einer Hotellers-familie auf dem Lande. Im Winter wohnt die Familie privat und hätte das Mädchen Gelegenheit, das Kochen und Haushaltarbeiten zu lernen. Ganz Familienanschluss bei Tisch und Woh-nung. Offerten mit Zeugnis und Pho-tographie, sowie Angabe der Salir-an-sprüche sub Chiffre 725 zu richten an die Expedition d. Bl. [725]

Ein gebildetes Fräulein mit häuslichem, praktischem Sinn und kinderliebend, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stelle, sei es als Stütze der Hausfrau, Kindergärtnerin oder zur Leitung eines kleinen Haushalts und Erziehung mutterloser Kinder. Gefällige Offerten an A R 369 post-lagernd Basel. [716]

Freundliches Heim mit Familien-Anschluss wird einer allein-stehenden, gebildeten Dame geboten in sehr hübsch gelegenen Privathause mit Garten bei einer Dame in Zürich. Con-ditionen nach Uebereinkunft. [706] Offerten sub Chiffre G 4057 an die Annoncen-Expedition von (M 9822 Z) Rudolf Mosse in Zürich.

CHOCOLAT in Tafeln und in Pulver SPRÜNGLI leicht löslicher reiner C A C A O

Stelle-Gesuch. Ein treues, achtbares Mädchen im 18. Altersjahr sucht Stelle in einem Laden. Eintritt im Oktober gewünscht. Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes. [685] Ein Mädchen, welches das Nähen, E Waschen und Bügeln gründlich ge-lernt und auch schon in einem bessern Hause gedient hat, sucht Stelle bei einer tüchtigen Schneiderin oder als Zimmer-mädchen in einem Privathaus. [692]

Zürich. [4] Von Kennern bevorzugte Marke. Garantirt rein bei mässigsten Preisen. Riviera, Pension für alleinstehende Damen und Kinder (kathol. Konfession), 120 Fr. monatlich, bei den Augustiner-schwestern del Sacro cuore in Arenzano und in S. Luca d'Albaro, Via al capo S. Chiara 16 bei Genua. Näheres bei der Vorsteherin des Convicts. [691]

544] Aechte empfehle als Spe-zialität in 20 Far-ben. Muster gratis. Damenloden Hermann Scherrer, Kameelhof, St. Gallen.

Zu Kindern wird eine Tochter aus guter Familie gesucht. Einer solchen, die im Nähen bewandert ist, würde der Vorzug ge-ben. Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes. [705] Ein gesundes, kräftiges Mädchen im Alter von 19 Jahren, das bügeln, gut nähen und flicken und auch kochen kann, sucht Stelle als Zimmermädchen oder in ein Privathaus für Alles, vor-zugsweise mit Gelegenheit, die franzö-sische Sprache zu erlernen. Gefl. Offerten unter Chiffre 701 an die Expedition d. Bl. [701]

KROPF [245] und ähnliche Drüsenanschwel-lungen werden in allen, auch veralteten Fällen, wo Hülfe über-haupt noch möglich ist, sicher ge-heilt durch meine unübertrof-fenen Kropfmittel. Genaue Be-schreibung des Leidens erbittet Fr. Merz, Apoth., Seengen (Aargau).

Für ein 18jähriges Mädchen, das schon gedient hat, wird Stelle gesucht in einer rechtschaffenen Familie zur Be-sorgung der Hausgeschäfte oder auch zu Kindern. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Gefl. Offerten unter Chiffre 722 an die Expedition des Blattes [722] Eine mit allen häuslichen Arbeiten ver-trante Tochter, gesetzten Alters, sucht so bald als möglich Stelle als Haus-hälterin in ein Privathaus, wo ihr Alles überlassen werden könnte, oder auch in ein kleineres Hotel I. Ranges. Dieselbe hat schon ähnliche Stellen ver-sehen. Photographie wie gute Zeug-nisse stehen zur Einsicht. Sich anzu-melden unter Chiffre E L 702 an die Expedition dieses Blattes. [702]

Dans une bonne famille genevoise on recevrait en pension quelques de-moiselles désirant se perfectionner dans la langue française. (Hc 7345 X) S'adresser Madame Ronssy-Albrecht, rue du Conseil Général 14, Genève. [709]

Une tailleurse pour petits gar-çons prendrait comme ap-prentie une jeune fille désirant apprendre le français. S'adresser à Mile E. Kalbfuss à Bornuit près Bex. Références: Mme Versel à Bex. [648] Madame Barbier, maitresse lingère in Neuenburg, wünscht einige junge Mädchen aufzunehmen. Die-selben könnten das Weissnähen und die französische Sprache erlernen. Pensions-preis sehr billig. Gute Referenzen stehen zu Diensten. [651]

87] Lachener Hafer- und Leguminosen-Präparate, fertige Suppen in □, Erbswurst, ökonomische Nährsuppen in □ von 4 Portionen zu 15 Cts. Wohlschmeckend, gesund, bequem und billig. Ueberall verlangen.

Eine Person gesetzten Alters, treu und zuverlässig, welche längere Zeit einem bessern Haushalt vorgestanden, sucht baldmöglichst Stelle zu einer alleinstehenden Dame oder kleinen Familie, am liebsten aufs Land. Gefl. Offerten unter Chiffre R W 724 an die Expedition d. Bl. [724]

Stellegesuch.
712] Für eine junge, intelligente Tochter vom Lande, von ehrbarer Familie, in den Hausgeschäften, auch Näharbeiten ziemlich geübt, sucht man einen Platz in einem guten Hause bei bescheidenem Lohn. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Gesucht
für sofort nach dem Kanton Neuenburg ein tüchtiges, zuverlässiges Mädchen, welches gut kochen kann, schon in bessern Häusern gedient und gute Zeugnisse vorzuweisen hat. Gefl. Offerten befördert die Expedition d. Bl. [700]

Une famille, habitant une maison avec jardin dans un bon quartier de Genève, recevrait chez elle une jeune fille désirant apprendre le français et compléter son éducation. Références à disposition.
S'adresser à Madame Keyser-Wegmann, Rosenberg, Enge, Zürich. [710]



Lykeion
Töchterpensionat u. Kindergarten
verbunden mit einer
Heilgymnastischen Anstalt.
Musegg, Luzern, Schweiz.
Eröffnung 15. Oktober.
Prospekte mit zahlreichen Referenzen der Herren Aerzte durch
711] (L 646 Q) Die Vorsteherin:
Frl. Marie Bachmann.

Denner's Eisenbitter Interlaken.

Seit Jahren anerkanntes medicinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutarmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklopfen, blaßes Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzatmigkeit, Gemüthsverstimmung, Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Reconescenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aerztlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung
Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurglaschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis. (Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

August Denner

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr. [474]

Grüne Kastanien,
grosse, feine, 10 Kg.-Ballot Fr. 2. 50
ca. 5 Kg. frische, süsse Trauben „ 2. 75
5 Kg. feinen Perl-Kaffee „ 12. 50
acht südländischen Rothwein, „ 35. —
727] per 100 Liter
End-Huber, Südfrüchten-Versand,
(H 3981 Q) **Muri, Aargau.**

Gesucht:
726] für sofort ein ordentliches, gesundes Mädchen, welches gut waschen und glätten, sowie die Hausgeschäfte verrichten kann.
Visit- und Verlobungskarten
liefert geschmackvoll, schnell und billig
Buchdruckerei Th. Wirth & Co. in St. Gallen.

Zu verkaufen
aus der Gewerbeausstellung in Zofingen:
eine Schlafzimmereinrichtung, Renaissance,
eine Wohn- und Speisezimmereinrichtung,
ein Salonameublement, Louis XIV.,
eine Schlafzimmereinrichtung, Louis XV.
Eigene, ganz solides Fabrikat.
Mündliche und schriftliche Auskunft durch den Eigenthümer: [704]
Jul. Lang, Tapezierer, Olten.



Automatische Waschmaschine
für Weisszeug u. für waschichte bunte Wäsche.
Diese besorgt ganz selbstthätig, von sich aus, auf jedem gewöhnlichen Kochherd, ohne Reibung, ohne Vorwaschung, ohne schädliche Substanzen, auch die schmutzigste Arbeits- oder Küchenwäsche nur mit Seife, unter vollständigster Schonung selbst die feinsten Lingerien, Tüllvorhänge u. dgl. vollkommen rein und blendend weiss, kurz tadellos gewaschen und fertig abgekocht, je in 1—1 1/2 Stunden eine Füllung. [689]
Schönste Zeugnisse aus den verschiedensten Ständen.
Grösse Nr. I für ca. 15—20 Hemden z. B. Preis Fr. 24.
„ II „ „ 18—24 „ „ „ „ „ 30.
Nur gegen Vorauszahlung oder unter Nachnahme des Betrages von **D. Lavater-Butte, Masch.-Ingen., Zürich**, zu beziehen.

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz
gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** gegründet 1866
Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme: [146]
Zweischläf. Deckbetten, mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halbflaum, staubfrei und gut gereinigt, beste Sorte, 180 cm lang, 150 cm breit, Fr. 22
Zweischläf. Hauptkissen, 3 Pfd. Halbflaum, „ „ „ „ „ 120 „ „ „ „ „ 8
Zweischläf. Unterbetten, 6 „ „ „ „ „ 190 „ „ „ „ „ 19
Einschlaf. Deckbetten, 6 „ „ „ „ „ 180 „ „ „ „ „ 18
Einschlaf. Hauptkissen, 2 1/2 Pfd. „ „ „ „ „ 100 „ „ „ „ „ 7
Ohrenkissen, 1 1/2 „ „ „ „ „ 60 „ „ „ „ „ 5
Zweischl. Flaumdeckbetten, 5 Pfd. sehr feiner Flaum 180 „ „ „ „ „ 150 „ „ „ „ „ 31
Einschlaf. Flaumätrei, 3 „ „ „ „ „ 152 „ „ „ „ „ 22
Kindsdeckbetth., 3 „ Halbflaum 120 „ „ „ „ „ 100 „ „ „ „ „ 9
Kindsdeckbetth., 2 „ „ „ „ „ 90 „ „ „ „ „ 6
Sehr guter Halbflaum, pfundweise à Fr. 2.20, hochfeiner Flaum, pfundweise à 5 Fr.

Versandt für die ganze Schweiz en gros und en détail!

Dauerhaft! — Linoleum und Kork — Staubfrei!

Nur echt englische, beste Waare, erste Marke.
Fabriklager über 100 der courantesten und neuesten Muster!

Korkteppich, warm u. schalldämpfend, 6 mm. dick, 183 cm. breit, Fr. 13. 50

Linoleum:

	Extra Ia	Ia	IIa	IIIa	IVa	Va
Breite 183 cm.	Fr. 12. —	10. —	8. —	6. 50	4. 50	3. 75
„ 274 „	„ „	15. —	12. —	—	—	—
„ 366 „	„ „	20. —	—	—	—	—

Abgepasste Vorlagen und Milieux:

Dimensionen:	45x45	50x90	60x90	70x90	70x115	91x137 cm.
Ia Qual.	Fr. 1.50	—	Fr. 4. —	Fr. 4.50	Fr. 5.50	—
IIa „	—	Fr. 1.90	—	—	3.75	Fr. 5. —
Dimensionen:	183x230	183x275	275x230	225x320	366x366 cm.	
Ia Qual.	Fr. 27. —	Fr. 35. —	Fr. 40. —	Fr. 45. —	Fr. 80. —	

Linoleum-Läufer für Corridors und Treppen:

Breiten:	60 cm.	70 cm.	90 cm.	110 cm.
Ia Qual.	Fr. 2.75	Fr. 3. —	Fr. 4.25	Fr. 5.25 per laufenden Meter
II. „	1.80	2.25	3. —	—
III. „	1.50	2. —	2.50	—

Linoleum, Reviver und Linoleum-Cement, per Böchse Fr. 1. 90, liefern ab Fabriklager; Versandt für die ganze Schweiz.

Meyer-Müller & Aeschlimann,
unterm Hotel Bellevue, Zürich.

NB. Wir bitten, unsere Linoleums nicht mit der in Bazars u. s. w. angebotenen Waare zu verwechseln. [697]

Beste und billigste — Linoleum — Bodenbelag.

Zarte Haut.

Um der Gesichtshaut und den Händen ein blendend-weisses Aussehen von unvergleichlicher Zärtheit und Frische zu verleihen, benütze man nur die allein ächte und berühmte

Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Nur diese wird allgemein als einzigste ächte, gegen raue und aufgesprungene Haut, Pickeln, Sommersprossen etc. empfohlen. Man hüte sich vor Fälschungen und verlange in allen Apotheken und Droguerien nur die allein ächte Bergmann's Li- [125]

Schutzmarke.

Möbel-Magazin
Joh. Hodel
Metzgergasse — ST. GALLEN — Farbhof
empfiehlt sein wohl assortirtes Lager in jeder Art Möbel. Bestellungen auf ganze Einrichtungen, sowie auf einzelne Stücke werden nach jedem Style prompt und billig ausgeführt. **Zeichnungen stehen zu Diensten.** [620]

GUTE SPARSAME KÜCHE

Eine gute Verdauung ist die wesentlichste Bedingung für das körperliche Wohlbefinden. Hiefür kann Maggi's Suppenwürze wärmstens empfohlen werden. — Bei Appetitlosigkeit oder sonstigen Verdauungsstörungen hilft sodann eine Tasse Bouillon, die mit einer der patentirten Fleischbrühkapseln Maggi durch einfaches Uebergiessen mit heissem Wasser hergestellt wird. Diese sind in allen Apotheken, Droguerien, Spezerei- und Delikatessen-Geschäften zum Preise von 15 Rappen zu bekommen.

Ferner wird das geehrte Publikum noch besonders aufmerksam gemacht auf die ebenso gesunden als billigen Suppen, die mit Maggi's Suppenrollen augenblicklich hergestellt werden können.

[717]

CORSET System Dr. W. Schulthess

Schweizerpatent Nr. 1395

Verleiht elegante, graziöse Figur.

Ist **angenehmer** zu tragen als jedes andere Corset, weil es in Folge seines im anatomischen Bau des Körpers begründeten Schnittes, seiner sehr zweckmässigen Konstruktion, sowie der **sinnreich angebrachten Gelenke, keinen lästigen und gesundheitsschädlichen Druck** auf den Körper ausübt, **freie Bewegung gestattet** und die aufrechte Haltung unterstützt.

Ermöglicht **ausgiebige** Athmung und volle Ausdehnung des Magens durch geeigneten Schnitt und bestimmten Orts eingeschaltete Schnürung mit Elastique.

Ist **sehr solid**, da die Gelenke den Bruch der Fischbeine auf der Seite vollständig verhindern.

Uebt **keinen nachtheiligen Einfluss** auf die naturgemässe Entwicklung des Körpers aus und ist deshalb das **Einzigste**, welches laut Gutachten von ärztlichen Autoritäten für **heranwachsende Töchter** empfohlen werden können.

Bringt Magen-, Leber- und Lungenleidenden **grosse Erleichterung**.

Gestützt hierauf dürfte das Corset **unstreitig allen Damen sehr willkommen sein**, die auf elegante Figur halten und nicht besondere Vorliebe haben für einen lästigen Schnürpanzer, in welchem sie sich kaum bewegen können.

Corset nach Maass von Fr. 9. — an, mit acht Fischbein-Einlagen von Fr. 12. — an.

Umstandscorset von Fr. 17. — und Mädchenacorset von Fr. 6. — an.

Alleinberechtigter Fabrikant:

F. WYSS, 65 Löwenstrasse 65,
beim Bahnhof Zürich.

Vertretungen in allen grössern Städten.

Das Corset wird nur gegen Baar verkauft, nach Auswärts gegen Nachnahme. Jedes aus irgend einem Grunde nicht conveniente Corset wird bereitwillig umgetauscht.

Jedes Corset trägt den Stempel: System Dr. W. Schulthess, Schweizer Patent Nr. 1395.

[715]

Walliser Tafel-Trauben

in Kistchen von 5 Kilo brutto à Fr. 4. 50 franko gegen Nachnahme empfiehlt

Alex. Carlen-Schneider,
693] Weinbergbesitzer, Sitten.

Neu, gesetzlich geschützt!

Hygieinische
Nacht- und Krankenstühle,
auch als **Bidet** zu gebrauchen, praktisches und schönes Zimmermöbel von 27 bis 78 Fr.

Damen- und Herren-Schreibfauteuils, äusserst bequem und solid, von 17 bis 65 Fr. [713 empfiehlt

P. Scheidegger, Sitzmöbelschreineri
Bäckerstr. 11, Zürich III h. d. Sihlbrücke.

H. Specker's Wwe., Zürich,

Bahnhofstrasse-Kuttelgasse 19,

Spezialität: Caoutchouc-Fabrikate,

empfiehlt in grosser Auswahl und billigsten Preisen: Caoutchouc-Regenmäntel, Gummi-Biersteller, Tischdecken, -Teppiche, -Schläuche, Bettunterlagstoffe, -Kragen und -Manchetten, Closepapier auf Rollen, sowie alle existirenden Gummiartikel. Preis-Courant gratis und franko. [625

J. A. Egger, Thal st.g.

bekannt in weitesten Kreisen durch grosse Leistungsfähigkeit des **Bettfedern-Reinigungs-Geschäfts**

Versende **Bettfedern**

franko pr. 1/2 Ko. — 60, 1. — gute Sorte: 1.30, 1.70. Für ganz solide Betten 2. —, 2.50, 2.80 bis 5. —
Halbbaum: 1.30, 2.20, Flaum: 3. —, 4.50, 5.50 bis 8.50. Grössere Abnehmer Rabatt! **Toschhaare** 1 Doco 18. —, Flaum 6.50, Kissen 4.50 aus La Habbbaum. — Muster. [478

Ihre Kinder

in rauher Jahreszeit angenehm und nützlich beschäftigen zu können, dürfte wohl im Interesse aller Eltern liegen. Familien, welche sich für meine Fabrikate in **Kinder-Handarbeiten, Froebel'schen Lehr- und Beschäftigungsmitteln, belehrenden und unterhaltenden Gesellschaftsspielen, Baukasten** etc. interessieren, mache ich speziell auf die Bezüge von

Auswahlsendungen

aufmerksam, welche eine bequeme und leichte Wahl ermöglichen. Die Handarbeiten sind durchgängig praktische Haushaltungs- u. Gebrauchsgegenstände mit Einrichtung für Kinder-Handarbeit, welche namentlich zur Weihnachtszeit als Geschenke passende Verwendung finden. Frühzeitiger Bezug wegen späterer Ueberhäufung rathsam. [694

Carl Kaethner, Winterthur.

— Silberne Medaille: Weltausstellung Paris 1889. —

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme **bito. 6 Ko. f. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [103
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Tafel-Trauben, süsse,

versendet in Kistchen von 5 Kilo an franko zu Fr. 2. 25 gegen Nachnahme

Alois Hammer,
628] Rebenbesitzer,
Bioggio bei Lugano.

Schweizerische Fachschule für **Maschinenstrickerei.**
Rahmen-, Macramé- (Knüpfarbeiten), Spitzen-Klöppelei und andere weibl. Handarbeiten.
Pfarrhaus Waldstatt, Appenzell.
Gründlicher Unterricht, zahlreiche beste Muster in Strickarbeiten, Anleitung zu vortheilhaftem Materialankauf und zu Verkaufsberechnungen. [407
Frau Pfarrer Keller.

J. K. LE SCHWEIZ
Leicht löslicher **CACAO**
rein und in Pulver, stärkend, nahrhaft und billig. Ein Kilo genügt 200 Tassen Chocolate. Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist derselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Producten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dies. Cacao's ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.
CHOCOLAT KLAUS
Zu haben in allen guten Droguerien Spezereihandlungen und Apotheken. [1
Eine kleine Schrift über den **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer,** 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [6

Knabenanzüge:
545] für 3 Jahr 4 Jahr 5 Jahr
Façon Max (Bukskin) Fr. 6. 50 Fr. 7. 30 Fr. 8. —
Hugo (blau Cheviot) „ 8. 25 „ 9. „ 9. 75
Versandt franko. [466
Hermann Scherrer, Kameelhof, St. Gallen.

Walliser Trauben

per Kistchen von 5 Kilos franko gegen Nachnahme à Fr. 4. 50. [647
Bonvin Pierre, Sitten.

Carl Osswald, Winterthur
empfiehlt direkt importirten **Ceylon- und China-Thee** feinsten Qualität, offen und in Original-Pfund-Paketen, **Ceylon-Kaffee** in 5 Kilo-Säckchen, **echten Ceylon-Zimmet** in Stengeln und Pulver, sowie **Vanille**. Man verlange **Preislisten u. Gratismuster.** Wiederverkäufer und Abnehmer von mindestens 5 Kg. Thee erhalten bedeutenden Rabatt. [673
Ceylon-Thee
ist wegen seiner grösseren Ergiebigkeit bedeutend billiger als chinesischer Thee. Derselbe ist vollständig rein, unverfälscht und äusserst feinschmeckend.

Gesottene garantiert reine Butter
hochfein in Geruch u. Geschmack aus Schweizer-Sennereien liefert **Heinrich Flad, Zürich.** [466


Auswind-Maschinen
mit prima Gummiwalzen empfehlen zu billigsten Preisen
G. L. Tobler & Co.
5 Zollhausstr. 5. [434
St. Gallen.

Magen- und Darmleidende
erhalten auf Verl. ein belehr. Buch, welches sichere Hülfe gegen chron. Verschleimung der Verdauungsorg. nachweist, kostenlos übersandt von **J. J. Popp in Heide (Holst.)** [77]

Bleichsucht
Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden **sicher geheilt** durch meine unübertroffenen Eisenpillen. Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2. —. **Friedr. Merz,** Apotheker, Seengen (Aargau). [244



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 10.

Okt. 1892

Des Herbstes Erstlinge.

(Zum Bild.)

Im Garten steht ein Apfelbaum
Der schlief den langen Wintertraum,
Er schlief im weißen Winterkleid,
Die Zweig' und Äste dick beschneit.
Da weht' ein milder Frühlingswind
Und zog ihm ab das Kleid geschwind.
Er breitet seine Äste aus,
Die Vöglein bauten d'rin ein Haus.
Sie sangen, muszierten
Und tanzten, jubilierten.
Piep, piep, ziep, ziep, tshiep, tshiep!

Nach einer warmen Maiennacht
War unser Bäumlein aufgewacht,
Im Blütenkleidchen stand es da
Und Jeder lobt es, der es sah.
Das Bäumchen war vergnügt und lacht'
Die Vöglein freuten sich der Pracht,
Sie sangen, muszierten
Und tanzten, jubilierten.
Piep, piep, ziep, ziep, tshiep, tshiep!



Des Herbstes Erstlinge.

Die Blüthen welkten, fielen ab
Bux Erd' in's grüne Gras hinab,
Und wo gefessen sie am Stiel,
Da wuchsen Äpfelchen gar viel.
Die grünen Äpfel reiften schnell,
Die Sonne schien so warm, so hell
Und färbt mit Früh- und Abendroth
Den Äpfelchen die Bäckchen roth.
Jetzt kommt der Herbst mit wildem Wind
Und schüttelt unsern Baum geschwind.
Die Vögelchen erschrecken sehr
Und fliegen weithin über's Meer.
Piep, piep, ziep, ziep, tshiep, tshiep!

Die Äpfel fallen all' in's Gras,
Das macht den Kindern vielen Spaß,
Sie sammeln froh in Körbchen ein
Was sorglich pflückt das Mütterlein.
Dann theilet sie die Äpfel aus,
Und Alt und Jung setzt sich zum Schmaus.

Mis Vaterhuus.

(Fortsetzung.)

Wie de Herbst gsy ist im Vaterhuus, das mueß i myne liebe Leserli hüt verzelle. Bilicht juchzed denn es paar vo-n-eu und rüesid: „Aber nei, grad so isch-es bi-n-üs au!“ Und anderi säged: „Ja fryli, e so en schöne Herbst möcht i au emal mitmache!“ also: Zwüschet em Vaterhuus und de Nachbersgärte, hine-n-use, het's en lange Hof gha, wo me-n-i d'Mosterei, in Stall, i's Wäschhuus, i d'Nemise und zum Brunne cho ist. I dem Hof ist im Herbst ein Obstsack am andere gstande wie d'Soldate, eine noch em andere noch der Art schön sortiert. Do het's Länglerbire gha und Chriesibiere, Wasserbire-n-und Theilersbire-n-und Depfel vo-n-alle Sorte-n-und die Säck sind allweg schuld gsy, daß mer im Herbst so viel abhänglich Schuelkamerade-n-und Schuelkamerädine gha hand. bene's nüüd z'vill gsy ist, üs alli Tag us der Schuel heimz'begleite. Natürlich sind's denn mit üs in Hof hindere

cho und weder en Chnecht- no de Vatter hät öppis gseit, wemmer Sack für Sack uftue und die beste Frucht zum Esse-n usg'suecht hand. Und für de nächst Tag i d'Schuel hand mer d'Schueltäsch-e so voll g'stopft, daß mer der halbe Klast no hand chönne us-theile.

Eis Johr hät's e so vill Obst g'geh, daß me nüid gwüßt hät, wo ane demit, da hät me mit Bretterwände so hoch wie mir Chind selber gsy sind, de Hof abtheilt und s'Obst ase-n-ufgeschüttet bis mes hät chöne zum Moste neh und das Moste-n-ist die ganz Nacht dure g'gange. Mir Chind hand chöne-n-ufwache, wenn mer hand welle i der Nacht, so ist halt d'Müllli glause und das Chollere vom Obstusschütte hät wochelang nüid ufghört. Wie manchs Wybli ist da cho mit eme Chorob oder Zeinli cho Depfel und Bire fasse und wie manche Chruog Most ist ufgehabet worde, wenn er ase dick und süeß is Ständeli glause-n-ist.

E Geduldprob isch es gsy, wenn d'Mueter e großes Chessi voll Saft uf s'Füür tue hät zum Birehonig mache. Wie hand mi denn die Fraue verbarmet, wenns e so syni achtevierzg Stunde dem hochige Most hand müesse luege, daß er nüid asiti. Mir händ's würkli fast nüid chöne-n-erlebe, bis de Most zu dunkelbruunem Syrup worde-n-ist.

No schöner als s'Obste-n-ist aber doch na s'Truubelese gsy. Am Morge mit eme gefellige Geltli und mit eme chlyne Wümmerrmesserli us-zrucke mit de Lüüte-n-in dick neblige Morge-n-use, wie ist das e Freud gsy. Die schöne, wo der Sonne chrestig b'brüünte Trube hand ein g'reut, under die andere-n-is Geltli z'tue und daß s' nüid müesed de-n-andere-n-i d'Stande zum vertrucke, hand mir die schöne gäale Beerli vorzue abzupft und ufgesse. Und en Hochmuet hand mer gha weiß nüid wie, wenn mer recht flyßig hand chönne rüefe: leere! und wenn mir zerst vor de große Lüüte am End von ere Zyle acho sind. Am Wümmet, da hät me chöne finge-n-und juuchze und Lumpereie trybe, s'hät Niemert suur glueget; im Gegeteil, die Große hand selber na Thorheite usgüebt und sogar de alt, räß Chnecht hät am Obed bis i-n-alli Nacht inc no Spieler gemacht und gsunge-n-und tanzet wie-n-en Junge.

A bsonderi Freud ist s'Uschaue gsy, wemme vor em Wümmen-ane die schönste Trube usg'suecht und abgschnitte hät; wemme 's denn i de-n-Obstchammere uf d'Huurde gleit und a Schnüere-n-und Latte-n-a bene abgschrägete Dielene-n-ufghenft hät um's eso z'bhalte bis zur Wienacht und zum Neujahr. Oder wemmer hand dörfe Schindledrucke demit fülle zum Verschicke-n-a gueti Fründ.

Im Herbst hät au e lei Empfindlichkeit dörfe-n-ufcho, da hät me müesse en Spaß verträge-n-und en unagnehmi Wahrheit lached mit ahöre. Wemme hät welle-n-e beleidiget's G'sicht mache, hät's g'schwind gheiße: „Nüt, nüt, da wird nüid gschalket, 's goht alls in Herbst.“

Die allergrößt Freud hät's üs aber doch gmacht, wemmer öppe-n-an es Ort hy händ dörfe Truube schicke, wo me feini erwartet hät und wo me au nie vernoh hät, wo's hercho sind. Zu seber Zyt ist ebe no fei so en riesige Truibetransport gsy us em Waadtland und us em Tessin. Da hät na Niemert dra denkt, d'Truube zum Handelsartikel z'mache und drum ist denn au d'Freud e so groß gsy, wemme so es Präsent übercho hät und wemme eis hät dörfe mache.

Ja, so en Herbst im Vaterhuus, das ist öppis prächtigs, gnüüßed dä, ihr Ghinde, so lang er chöned und wenn's eu erlaubt ist, vom Obst-rychthum z'schnabeliere noch Ofalle und Glust, so denket au a die arme Schuelkamerädli, wo mit bleiche Bäggli und sehnsüchtige Blicke dur der Obstmarkt laufed und die fast nüd chöned zueluege, wie die andere ihri Depfel und Bire chnotshed und mengsmal liederlicher Wys d'Hälfti eweg werfed. Wenn er trotz em Ueberfluß nüd güüded mit der Sach, so hät de Vater und d'Mueter allwäg nünt dägega wenn er z'Zyte wys no en arms, hungriqs Kamerädli fuettered.

So, ietzt chöned ihr liebe Leserli mich vor em Winter ane denn b'brichte, was de Herbst im Vaterhuus eu bracht hät.

Es hät mer scho Eins vome fröhliche Festli gschribe, wo de hablich Nachber eme Kudeli vo arme Ghinde gmacht hät.

Er hät en Zwätschge-n-und en Birebaum g'schüttlet, wo beidi am Gartehag gstande sind, so daß d'Nest guet zur Hälfti sich über de Hag is Ströfli use g'streckt hand. D'Ghind händ dörfe-n-e Zeine bringe-n-und Alles uflese, was nach em Schüttle uf ihrer Syte glega-n-ist und, denked nu, d'Zeine sei g'huufed voll worde. Das sei en Jubel gsy und es Juuchze und Mueter sei mit Thräne-n-i de-n-Auge-n-em Nachbar cho tanke. Sie hei d'Ghind da übere gschickt, si sölled dem guete Ma s'Bücke-n-erspare-n-und d'Frücht uf syner Syte au go uflese, was si au mit tuusig Freude tue heied. S'Schönst sei aber gsy, daß do alli vier für's flyßig uflese jedes e mächtig's Stück Brot und e großes Chacheli Milch übercho heied z'Veesper und erst bim Heimgoß no Jedes i d'Hand en Zwanzger. Die Zwanzger hebid d'Ghind z'sammegleit und drus i der Metzg es Pfund Fleisch g'chauft für de Vater, er hei's e so gern und chöm so wenig derzue.

Nüd wahr, ihr Ghinde, das ist au en schöne Herbst gsy, hauptsächlich für dä guet Nachbar und die liebe Ghind, denn s'Schönst uf der Welt ist halt doch, wemme ame-n Andere chan e Freud mache.

Linchen.

(Fortsetzung.)

Ja, reich fühlte sich Linchen, obwohl es gut genug wußte, daß es arm war nach gewöhnlichen Begriffen. Es hatte diese Armuth noch nie als etwas Schlimmes empfunden, da die Mutter dieselbe mit ihm theilte. Die Sonne schien ja doch in seinem jungen Leben, wenn nur die Mutter heiter war und gut.

Und jetzt sollte es mit einem Male diese Sonne entbehren lernen, so kam es Linchen vor. Warum konnte sie nicht fortscheinen wie sonst? Warum sah Alles so trübe aus? Was lastete auf ihnen Allen? Linchen hatte ein schweres Herz. Es freute sich nicht mehr täglich wie sonst, wenn es nach der Schule heimspringen konnte, um Karlchen und die Mutter zu grüßen? Was lag auch daran? Die Mutter sah es ja nicht einmal an, wenn es kam. Sie war jetzt immer so fieberhaft an der Arbeit, daß es Linchen schwindelte. Nie, keinen Augenblick des Ausruhens, des Aufathmens gönnte sie sich mehr. Es gab kein Plauderstündchen mehr mit der Nachbarin, keinen noch so flüchtigen Scherz mehr mit Karlchen. Selbst zum Essen saß die Mutter kaum mehr eine Weile hin; sie kam nicht mehr dazu, dem Vater zuzuhören, wenn er etwas erzählen wollte. Aber das Sonderbarste war, daß, wenn dieser dann Karlchen auf die Knie nahm und dem Kinde seine Geschichten, was er so den Tag über erlebt und gesehen, vorsagte, und der Kleine erstaunt und aufmerksam zuhörte, die Mutter kam und das Kind plötzlich von des Vaters Knieen hob, es hinaustrug oder Linchen mit ihm fortschickte. Linchen verstand es nicht. Zum ersten Mal kam es vor, daß es, statt wie sonst auf der Seite der Mutter, im Stillen zum Vater stand; es hatte ein wenig Mitleid mit ihm, die Mutter schien ihm nicht ganz recht gehandelt zu haben.

Der Vater ging jetzt alle Abende, sobald er die Suppe gegessen hatte, fort, zum Hause hinaus, Linchen wußte nicht wohin. Er war nicht, wie sonst, bei seinem Freund, dem Schuster, unten in der Werkstatt; auch kam dieser nicht mehr zu ihnen herauf, wie früher etwa Abends, da sie Alle, auch der Mutter Schwester, die in der Nähe wohnte, beisammen saßen. Die Stube war jetzt immer leer. Die Mutter war noch irgendwo draußen mit ihrer Wäsche beschäftigt. Karlchen wurde frühe zu Bette gebracht, und so wußte denn Linchen auch nichts Anderes zu thun, als in ihr Kämmerchen zu schleichen, wo es bald einschlies.

Es hatte sich nie darum gekümmert, wann wohl die Eltern selbst zur Ruhe kämen; dieser Zeitpunkt schien ihm bei erwachsenen Leuten unerreikbaar spät in der Nacht zu stehen. Heute aber war Linchen plötzlich der Wunsch gekommen, einmal so lange wach zu bleiben, als bis auch die

Eltern eingeschlafen wären. Es wußte nicht klar warum. Es hatte eine unbestimmte Ahnung, als ob es auf diese Art hinter das Geheimniß von der Mutter Kummer kommen würde. Es war ein paar Mal hintereinander Nachts erwacht mit dem Bewußtsein von einem Lärm, einem Schrei, etwas Traurigem oder Schrecklichem — am Morgen aber hatte es nicht mehr gewußt, was es gewesen, ob ein häßlicher Traum oder etwas Wirkliches.

Jetzt stand das kleine Mädchen da und sah wohl die Mutter weinen, so recht bitterlich von Innen heraus schluchzen, aber warum sie dies that, das wußte es doch nicht. Jedes Mal, wenn die Kälte das Kind wieder in sein Bett getrieben und es im Dunkel über die Sache sann und sann, kam es zu dem Schlusse: Du gehst hin und fragst sie und lassest nicht nach, bis sie dir es sagt, aber jedes Mal, wenn es wieder auf seinem Beobachtungsposten stand, ergriff es die gleiche Scheu, an der Mutter Schmerz zu rühren.

Es war jetzt sehr spät, die größere Hälfte der Nacht mußte verstrichen sein nach Linchens Berechnung. Ob die Mutter denn bis zum Morgen so dafitzen würde? Und wo blieb der Vater? Ging der auch nicht zu Bette? Da hörte das Kind irgendwo draußen einen Lärm, ein Gepolter — es sah, wie die Mutter zusammenfuhr, sich erhob und die Thüre nach der Treppe hin öffnete. Das Gepolter näherte sich, zuletzt sah Linchen den Vater aus dem Dunkel auftauchen. Der Vater war's und doch ein anderer — was hatte er denn? Er war so schrecklich anzuschauen. Er keuchte und pufete und schwor und schrie und dabei konnte er doch kaum stehen, er stieß an die Wand an und warf einen Stuhl um, der dort stand. Linchen erschrock, es begriff — der Vater war betrunken.

Das Kind lebte in einer Sphäre, in der ein solcher Anblick öfters unschuldigen Augen sich aufdrängt, ohne daß eine sorgliche Mutter dies verhüten kann, indem sie die Kinder früh zu Bette schickt; es braucht nicht Nacht zu sein dafür. Linchen hatte also schon hie und da betrunkene Menschen gesehen, sowie es etwa kranke Menschen angeschaut. Es wußte, daß solches da und dort, öfter als es Allen lieb war, vorkam, aber es war eben nur bei andern Leuten vorgekommen, nie bei ihnen. Linchen hatte nie daran gedacht, daß es selbst einmal etwas damit zu thun haben würde.

Unwillkürlich hatte es die Kammerthüre aufgestoßen, um besser zu sehen. Es achtete aber Niemand darauf. Die Mutter stand da und hielt sich am Tische fest. Sie zitterte und in ihren Augen loderte ein Zorn, ein wilder Schmerz, ein Haß, daß Linchen noch mehr erschrock. Was gab es jetzt?

„Johann!“ schrie die Mutter, „Du bist ein schlechter, ein ehr-, ein gewissenloser Mensch! Wenn Du noch ein Mal, ein einziges Mal auf diese Art heimkommst, so warte ich keinen Tag länger, ich gehe fort mit

den Kindern, Johann, hörst Du? Fort gehe ich!" Und sie schüttelte ihn und schrie ihm in die Ohren, ganz außer sich.

Ob die Worte Eingang fanden beim Vater? Es schien kaum so zu sein, obwohl sie laut genug gerufen worden waren; aber in des Kindes Seele fielen sie wie Donnerschläge. Fortgehen! Fort wollte die Mutter! Wohin? Das Kind kannte keine andere Heimat, als die paar kleinen Stuben in dem alten Hause, in dem es bisanhin gelebt. Draußen war die Fremde, die Dunkelheit, die Ungewißheit — es schien Linchen, als ob die Welt dem Untergange oder das Leben seinem Ende entgegengehe — es fiel etwas auseinander vor seinen Augen, was es bisanhin fest verbunden, unzertrennlich geglaubt hatte: sein Vater und seine Mutter, die Eltern — die Träger und Stützen des kleinen Heims, der engen Welt, in der das Kind wurzelte mit all' seinen Gedanken, seinen Bedürfnissen, seinen Erinnerungen.

Johann! sagte die Mutter zum Vater, ein fremder Name, Linchen hatte nicht gewußt, daß er so hieße. Die Mutter sagte nicht mehr Vater; er war auch wie der Vater nicht mehr.

Derselbe hatte sich jetzt so weit erholt, um etwas zu sagen. „Hol mir noch ein Glas vom Rothem,“ lallte er mit rauher Stimme. „Ich muß noch etwas haben — schnell!“

„Noch mehr!“ fuhr die Mutter auf. „Herr des Himmels, er will noch mehr und hat schon den ganzen Wochenlohn und, wer weiß, den nächsten noch dazu vertrunken. Mein Gott, o mein Gott! Das Elend kommt und packt uns Alle, mich und die Kinder —“ jammerte, weinte, schluchzte sie, und hilf- und kraftlos in ihrem Schmerz sank die Mutter nieder auf den Boden und legte den Kopf auf den Stuhl, auf dem sie vorhin gesessen. (Fortf. folgt.)

Buchstabenräthsel.

Der Erste steckt in Erde,
Doch nicht in Fels und Stein;
Den Zweiten such' in München,
Doch niemals in Hallein,
Der Dritte ist in Hamburg,
In Gotha nicht und Riew;
Den Vierten such in Bremen,
In Dortmund aber nie;

Den Fünften hat die Ziege,
Doch nimmermehr das Schwein;
Der Sechste muß im Schafe,
Im Widder niemals sein;
Den Nächsten hat der Frühling,
Der Sommer hat ihn nie;
Den Achten hat die Piesel,
Doch fehlt er der Marie.